

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939**

94 (22.4.2939) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler Bote



# Wasser muß heiraten

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtlich geschützt  
Kardike-Verlag, Hamburg

15. Fortsetzung  
Nachdruck verboten.

Was Herz würde ihr, wenn sie an Hannes dachte, unendlich schwer. Da bemerkte sie, aber ihm zu stehen. Und nun, nun müßte sie erkennen, er stand zumhoh über ihr, denn er hatte einen ehrlichen Vater, eine Mutter, die mit ihr die Ehren lebte, und die Unfähigkeit in Berlin war, von Irene gar nicht zu reden.

„Aber kommt, Harriet, denn jetzt von zu Hause fort?“, rief sie es zulassen, daß sich Vater und Owen viel leicht fürs Leben fanden? Nein! Das konnte nicht sein. Was Harriet vor Wochen erwidert, ersticht hatte, rückte jetzt wie ein Geißel vor ihre Augen.

„Sie müßte um den Vater sein! Müßte aufpassen, daß er nie wieder solche Sachen machte, von deren Tragweite er sich in seiner Geldverlegenheit scheinbar nicht das geringste Bild gemacht hatte.“

„Wer dachte auf ihn auf? Eine Carla Bogedan?“

„In Harriets Augen kam ein böses Leuchten. Alles Schicksal wünschte sie ihm an den Hals. Nur sie allein war daran schuld, daß Vater so weit gekommen war.“

„Was würde auch der gute Onkel Peter sagen? Alle, alle würden sie ihn verurteilen: deshalb dürften sie und sollten sie nichts wissen. Ihre Pflicht war es jetzt, bei dem Vater zu bleiben.“

„Und was würde Hannes, der liebe Hannes denken? — Sie konnte ihm doch nichts erklären?“

„In Harriets Köpfchen gingen die Gedanken wild durcheinander. Sie war keines klaren Gedankens fähig. Nur das eine mußte sie, sie mußte in München bei dem Vater bleiben, konnte nicht an eine Heirat mit Hannes denken.“

„Wann das sein würde, wußte kein Mensch. Trotzdem die Sonne hell und strahlend schien, kam es Harriet vor, als sei die Welt trüb und grau. Alles hatte ein anderes Gesicht. Wäre sie doch in Hannover geblieben. Nichts würde sie davon erfahren haben. Harriet schalt sich schlecht.“

„Und Mutter Schuster? Was sollte sie dieser sagen? Wo hätte sie viel an den Fußstapeln, so tief oder tiefste sich Harriet die Treppen hinunter, vorbei an den Menschen, bis sie eine Autodroste fand, die sie nach dem kleinen Schuster'schen Heim brächte.“

„Nach ihres Lebens würde sie die Augen von Frau Schuster nicht vergessen, als sie ihr erklärte, sie müsse umgehend nach Hause. Leider könne sie nicht einmal auf Hannes' Absicht warten. Sie schreibe ihm alles, und er solle ihr nicht böse sein.“

„Die Aufzage, die sie hergebracht hatte, brachte sie auf schnellstem Wege nach dem Bahnhof.“

„Wie von Furchen gehet, kam sich Harriet vor. Nur hat von hier, heim! Und doch ließ sie ihre Dergens-heimat zurück; denn München würde ihr fern nur ein Gefährnis bedeuten, niemals eine Heimat mehr.“

Es war Owen und Laurenz unmöglich, sich in die völlig veränderte Harriet zu finden.

„Kein trodes Baden erhalte im Hause, keine netzlichen Parais fliegen, gleich leichten Säulen, durch die Luft. Und vor allem in ihrem Gang prägte sich die völlig veränderte Harriet aus, die mit großen, ersten Augen in die Welt sah, wohl freundlich war und die Menschen anlockte, aber doch nicht mehr die soziale Frömmlichkeit von einst an sich hatte. Ein schwarzer Ernst lag in ihren Augen, hinter der klaren, hohen Stirn, die in unerbittlichen Augenblicken nachdenklich zusammengezogen war.“

„Owen war ebenso traurig. So war Harriets schöne Zukunftsfähigkeit hin? — Fremd und verschlossen ging sie neben ihr her, und Owen erwiderte bereits ihre Adresse. Unfähig sah sie vor der Schreibmaschine und die ganze Arbeit machte keinen Spaß. Jetzt erst wurde ihr bewußt, wie sehr sie an Harriet und — an Hell Laurenz hing, den sie früher so hart verurteilt hatte. Sehr unendlich schwer würde es sein, aus diesem Hause fortzugehen, aber Harriet würde bestimmt nicht nein sagen.“

„Was war es nun, was sie so verändert hatte. Erst diese lubelnde Freude durch das Verlassen, das Verständnis ihrer Liebe und nach ihrer Rückkehr diese Veränderung mit ihr.“

„Entschlossen erhob sich Owen, um Harriet, die im Nebenzimmer weilt, offen zu fragen.“

„Eine klare Antwort wollte sie haben, dann konnte man weiter sehen, was zu tun sei.“

Langsam hob Harriet den Kopf und lächelte Owen herzlich an.

„Sommer herein!“ forderte sie gewollt lustig auf und schob Owen einen blauweißen bezogenen Sessel zu.

„Owen überlegte, wie sie es anstellen sollte, Harriet zu fragen, denn entgegenkommen würde die ihr bestimmt nicht.“

„Ich möchte jetzt von dir Moby und Max wissen, warum du auf einmal so verändert bist?“ sagte sie allen guten Worten zum Trost.

„Sie konnte einfach nicht anders, Harriet war ihr doch wie eine geliebte Schwester, man brauchte doch in diesem Falle nicht um eine Sache herumreden.“

„Harriet nickte ein wenig vor sich hin. So etwas Ähnliches hatte sie sich bei Owens Eintritt schon gedacht. Wenn sie ehrlich sein sollte, sie hätte im entgegengesetzten Falle bestimmt auch gefragt und nicht so lange gewartet wie die Freundin.“

„Entschlossen hob sie den Kopf.“

„Wissst du, was du mir sagen möchtest du haben? ... Wie gern gäbe ich dir das! Aber es geht einfach nicht! Und wenn ich dich noch so sehr drängt, ich kann es niemals sagen!“

„Harriet? ... Auch mir nicht? Habe ich nicht alles mit dir geteilt?“

„Der treueste Mensch aus Erden wartet und bist du“, sagte Harriet equant, „und du müßt mir einfach klären, wenn ich sage, ich kann nichts erzählen!“

„Du kennst die Enttäuschung mit dem Ranne so groß, wußtest, daß du nicht darüber wachst?“

„Das ist es ja nicht!“ meinte Harriet finster ab. „Ich wünschte, alle Menschen wären so frei und ehrlich wie mein Hannes und seine Angehörigen!“

„Ja, was sagt er denn zu dir? Ich meine, hast du ihm etwas?“

„Nicht habe ich ihm gesagt!“ entgegnete Harriet kühl, und von innerer Traurigkeit überwältigt, leute

te die Arme auf die Tischplatte des kleinen Pfeifertisches und schlochte hemmungslos auf.

„Es war zumiel, was das Schicksal von ihr verlangte. „Hat er denn gar nichts mehr von sich hören lassen?“ fragte Owen leise und lächelte ebenfalls mit den aufsteigenden Tränen. Sie konnte Harriet, ihre liebe Kleine, einfach nicht weinen sehen, und noch so herzzerreißend. Schwesterlich legte sie den Arm um sie und streichelte ihr langsam und beruhigend über die Waden.“

„Harriet! So wein doch nicht so sehr! Es wird ja alles wieder gut!“ bat sie weich.

„Mein Kummer nicht!“ lächelte Harriet schwer unter Tränen. „Und was Hannes gesagt hat?“

„Ihre Hände nestelten aus einer kleinen Schublade einen arg zerfällerten und sicher sehr oft geleseenen Brief. Unschwer schob sie ihn Owen zu und forderte auf: „Darfst ihn ruhig lesen!“

„Reugierig und erwartungsvoll entfalten Owens Hände den Brief.“

„Liebe Harriet!“ schrieb Hannes Schuster. „Ich habe Deine Briefe gelesen. Ich kann mir nicht denken, was Du meinst. Aber ich glaube wohl, Du hast selbst eingesehen, daß eine Verbindung zwischen uns nicht möglich ist. Kann mir denken, wie wenig es Dir bei uns gefallen hat, überhaupt meine ganz einfachen häuslichen Verhältnisse. In Anbetracht Deiner erlernten Verhältnisse schließlich kein Wunder, und nehme Deine Verwirrung zu mir eben nur als das, was sie gewesen ist, einen kleinen Ausflug in unbekanntes Land. Ich wünsche Dir alles Gute!“

„Hannes Schuster.“

„Ratlos legte Owen den Brief aus der Hand. Er sagte ihr nichts, gab keinen Aufschluß.“

„Sind es wirklich nur die einfachen Verhältnisse des Hannes, die dich ärgerten?“ fragte sie liebevoll.

„Nein, Owen! Ich fand alles sehr gemütlich und nett. Und unter Heim hätten wir ausbauen können, wo und wie wir uns wollten, Hannes ist ein gebildeter, lieber Mensch, vor allem, er hat mich sehr lieb.“

„Und doch konntest du ihm so wehe tun?“

„Owen, ich müßte ja! Ich wollte ja nicht!“ schlochte Harriet fast verzweifelt. „Glaubst du, ich würde ohne Rot mein ganzes Glück aufs Spiel setzen?“

„Du hast kein Vertrauen zu mir?“ entschied Owen mit traurigen Augen. „Ich sehe, es wird das beste sein, ich ... gehe ... wieder nach Hannover, in mein altes Heim.“

„Voll Spannung wartete sie auf die Antwort Harriets. Jetzt mußte eine Bitte zum Bleiben kommen. Das Mädchen konnte sie doch nicht fort lassen! Wo sie die ganzen Jahre zusammengelebt hatten?“

„Nichts von alledem geschah.“

„Mit gekränktem Kopf sah Harriet da und kein Wort, keine Bitte kam über ihre Lippen. Langsam nickte sie mit dem Kopf und sagte dunkel: „Vielleicht ist es gut, wenn du nach Hannover fährst.“

„Harriet? ... Kind? ...“

„... und von uns nichts mehr hört und sieht!“ vollendete Harriet und ließ sich auch trotz Owens erregten Worten nicht aus ihrer Traurigkeit aufschrecken.

„Mit schimmernden Augen hand sie der Freundin gegenüber. Lange ruhten ihre Augen ineinander, doch Harriets Schalter hob sich nur leicht nach vorn, als wollte sie sagen: „Ich kann keines von meinen Worten zurücknehmen.“

„Denn du es willst“, Owens Gesicht war hart und verschlossen, „gehe ich selbstverständlich! Ausdrängen will ich mich keinem Menschen!“

„Owen? Bleibe, beste Owen!“ schlochte Harriet das zweite Mal unbewußt auf. „Glaubst du im Ernst, ich will dir weh tun? Denkst du nicht daran, wie einjam ich dann sein werde? Wie ich alle Tage an dich denken muß, weil ich niemand mehr habe?“

„Ein verzweifelt kleines Mädchen weinte hemmungslos in Owens Armen, die der ganzen Sache so fremd als möglich gegenüberstand.“

„Du hast ja deinen Vater noch!“ sagte sie schon wieder trübend. „Da bist du doch nicht allein!“

„Vater? ... Ach, der!“ kam es schmerzlich aus Harriets Munde. „Er ist doch nicht da!“

„Ich hielt sie inne. Zweifel hatte sie schon gesagt, was die Freundin nicht wissen durfte.“

„Nichtauslich hob Owen das Gesicht der Freundin empor. Was sagte die zusammen? Professor Laurenz sollte schuld an dieser Veränderung sein?“

„Ach werde deinen Vater fragen!“

„Er wird dir auch nichts sagen ... nichts sagen können!“

„Also muß ich doch nach Hause fahren!“ entschied Owen und machte sich von Harriets Armen frei, die wie matte Flügel herunterfielen.

„Ich will dich nicht hindern!“ sagte Harriet zum zweiten Male und sah der Freundin mit umschatteten Augen nach, bis die Tür ins Schloß fiel.

„Ich aufruffend, griff sie dann rasch zu Feder und Tinte. Auf alle Fälle mußte sie an Irene Schuster schreiben.“

„Zwei Tage später las Irene Schuster einen ziemlich konfusen Brief Harriets.“

„Wie auch mein Verhältnis zu Hannes, den ich heilte noch genau so liebe wie am ersten Tage, kein wird, wie bleiben dieselben. Und aus diesem Grunde ändert sich selbstverständlich nichts an Ihrer Geneigung, kümmern Sie sich bitte um nichts, werden Sie mir gesund, vielleicht daß das Schicksal mit mir dann einmala doch noch gnädig verfahren wird und mich — wenn auch später — in Hannes Arme führt.“

„Ich kann Ihnen, wie überhaupt keinem Menschen, sagen, was mich zu diesem Entschluß treibt, muß alles allein aufrechten, was so sehr schwer ist, aber ich bin ja jung und Hannes wird mir auch treu bleiben. Das ist meine unumstößliche Gewißheit“, lautete die eine Stelle in dem Brief.“

„Irene legte den Brief liebevoll beiseite. So kurz war ihre Bekanntschaft mit dem kleinen Mädchen, und doch würde sie die Hände für diese ihr Auser legen. Sie wollte ihr raten, der da drohen, der auch an ihr so ein großes Wunder getan, er würde auch an dem kleinen Mädchen alles gutmachen.“

„Nur denn sie verträute sie auf ihn. Mutter hatte doch recht gehabt: blüht er nicht zu jeder Zeit, blüht er doch, wenn's nötig ist! Man darf nur den Glauben nicht verlieren.“

„Zur selben Stunde sah Owen auf dem Boden vor ihrem Kellertor und weinte lautlos und still.“

„Morgen war sie nicht mehr hier! Morgen würde sie vor Sehnsucht nach Harriet und ihrem Vater, nach dem ganzen lieben Hause, nach Butschlöcher, dem Onkel Peter und dem Onkel, in welchem es Herz so eigenständig nach Dad, Irene und allem möglichen roch, bald umkommen. Doch sie mußte ja gehen. Harriet hatte bis heute keine Bitte, keine Klage über ihre zusammengesetzten Widern gebracht. Mit zerfällenen Gliedern stand Owen vom Boden auf, kühlte ihre Augen, denen man die Tränenrinnen nicht einmal viel ansah, und machte sich zum Essen fertig.“

„Ulrike, die auch wie eine Trauerweide umherging, hatte schon zum Kaffee gelutet.“

„Und warten lassen war unhöflich.“

„Deute kommen die Herren von der Berlinstraße das letzte Mal!“ erzählte Professor Laurenz, und sah nachdenklich in seine Kaffeetasse.

„Und was haben die festgestellt?“ fragte Harriet begierig und sah den Vater beschwörend an.

„Nichts! Die Summe muß in den nächsten Tagen gezahlt werden!“

„Vater?“ rief Harriet entsetzt. „Das kannst du zu lassen ...?“

„Professor Laurenz und Owen sahen erstaunt auf die empörte, ja, fast zitternde Harriet. — Was hatte sie denn?“

„Erlaube mal ...“ entrüstete sich Laurenz. „Wenn ich bestohlen worden bin, muß mir die Versicherung doch den Schaden ersetzen. Wozu zahle ich dann die Prämien?“

„Ja — bist du denn auch wirklich bestohlen worden?“ Harriet wußte tatsächlich nicht, wie sie in ihrer Angst den Vater von dieser Sache abhalten sollte. Er wußte ja nicht, daß sie Ministerin seines Geheimnisses war. Aber für so abgebrüht hätte sie ihn wirklich nicht gehalten. Das war ja direkt schlecht!

„Sag mal Kind, ich glaube, du bist krank!“ schüttelte Laurenz besorgt den Kopf. „Dorum auch dein verändertes Wesen in den letzten Tagen! Soll ich nicht lieber den Arzt kommen lassen?“

(Fortsetzung folgt.)

## Anekdoten

### Richten Sie!

„Ja Fahrern, dem Begründer der Homöopathie, kam einst ein reicher Lord, um sich einen medizinischen Rat zu holen.“

„Mit viel Geduld hörte sich der Gelehrte die Schilderungen der Krankheitserscheinungen an. Dann nahm er aus einem Regal ein Glaschen, öffnete es und hielt es vor die Nase.“

„Richten Sie“, sagte er, „sind Sie gesund?“

„Wie viel bin ich krank?“ fragte der ziemlich verdächtige Lord.

„Tausend Franken.“

„Da griff der Lord nach seiner Brieftasche, öffnete sie, zog eine Banknote heraus, hielt sie dem Arzt unter die Nase und sagte: „Richten Sie, nun sind Sie bezahlt!“

Treue Kundschafft

„In die Sprechstunde des berühmten Professors Wilroth kam einst ein Schneidermeister, bei dem der Mediziner stets arbeiten ließ. Wilroth heilte eine gründliche Untersuchung an und erklärte: „Sie sind vollkommen gesund.“

„Das habe ich gewußt, Herr Professor.“

„Nun, was sind Sie denn zu mir gekommen?“

„Wissen Sie, Herr Professor“, sagte da der biedere Schneidermeister, „Sie lassen immer bei mir arbeiten, und ich hab an Ihnen halt schon ein ganz schönes Stück Geld verdient — und da will ich mich eben dankbar erweisen und Ihnen als treuer Kundschafft auch einmal etwas zukommen lassen!“

Ewiges Treue

„Der englische General Horsford war ein großer Gegner von Soldatentzen. Als er noch Kommandeur eines Schützenregiments war, hat ihn eines Tages ein Soldat um Heiratsverlobnis. „Komm in einem Jahr wieder“, beschied ihn Horsford.

„Wirklich auf den Tag wiederholte der Soldat nach einem Jahr seine Bitte.“

„Wißt du denn wirklich immer noch heiraten?“

„Dawohl, Herr Oberst!“

„Also, dann heirate meinnetwegen. Hier halt Du ein Pfund von mir als Hochzeitsgeschenk. Ich hätte nie gedacht, daß ein Soldat so treu sein kann.“

„Achselnd kratzte der Mann das Geld ein. Aber ehe er das Zimmer verließ, drehte er sich noch einmal um: „Besten Dank, Herr Oberst — aber ich möchte Ihnen doch noch sagen, daß es jetzt eine andere ist!“

Das Poch im Harnel

„Dem großen Königsberger Philosophen Kant war einmal, wie das so vorkommen kann, eine Nacht im Harnel geplagt. Ein Bekannter des Gelehrten, ein geistloser Schwärmer, der sich für sehr klug und geistreich hielt, sah es und meinte, auf die schlaueste Stelle zeigend: „Da schaut die Geistesamkeit heraus.“

„Und die Dummheit hinein“, erwiderte Kant und sah den Schwärmer an.“

Ein hoher Kurgast

„Klotze wollte einst in Kaga zur Kur. Eines Tages machte er einen Waldspaziergang nach dem Dorfe Wöllers. Da es heiß war, trat er in eine Dorlschenke, um sich zu erfrischen.“

„Der biedere Wirt gestellte sich zu ihm: „Wohl Kurgast in Kaga, der Herr?“

„Ja.“

„Der Klotze soll ja da sein!“

„Ja.“

„Na, wie schaut er denn aus?“

„Wie soll er schon aussehen, Herr Wirt — wie einst von uns beiden!“